

Die Eröffnung des Museums und der Tod

Laura Moser beobachtete Mia Jader verstohlen von ihrem Platz in der hintersten Stuhlreihe, die für die Wiedereröffnung des Kunstmuseums in Bozen aufgestellt worden war. Laura mochte Mia nicht. Aber das hatte keine Bedeutung.

Mia Jader trug ein Etuikleid in einem hellen Mintton, dazu eine dunkelblaue Strickjacke und passende mintfarbene Sandalen mit hohen Absätzen. Ihre Sonnenbrille hatte sie auf den Kopf geschoben, sodass ihre langen, hellbraunen Haare durch den Bügel der Sonnenbrille gehalten nach hinten fielen und einige Haarsträhnen weit vom Kopf abstanden. Ihr Gesicht war nahezu symmetrisch, ihre Nase fast schon modelliert gerade. Sie war mager, so mager, dass auf ihren Knochen fast nur Haut lag. Ihre Beine waren dünn. So dünn, dass sie unter dem Gewicht jeder weiteren Kalorie einzuknicken drohten. Aber Mia saß kerzengerade und felsenfest da, so als könne sie nichts auf dieser Welt brechen. Als könne ihr nichts und niemand auf dieser Welt etwas anhaben.

Der Landeshauptmann hüllte seine Hymne auf das umgebaute Kunstmuseum in viele schöne Worte und lobte die Kunstausstellung mit ausschweifender Wortakrobatik, der Landesrat für öffentliche Bauten sprach ausführlich über die Architektur des neuen Bauwerkes und der Kulturlandesrat wiederum über beides: Kunst und Architektur. Laura verfluchte insgeheim jene Politiker, die sich bemüßigt fühlten bei Ausstellungseröffnungen in das Werk eines Künstlers ein-

führen zu müssen und damit den Ausführungen der Kunstexperten vorgriffen. Es störte sie nicht der Kunstexperten wegen, deren Aufgabengebiet beschnitten wurde; es störte sie, weil sich dadurch die Dauer der Reden sinnlos verlängerte. So wie es heute der Fall war. Der Museumsdirektor hatte mit seinen Worten längst schon seine Vorredner in der Dauer ihrer Reden übertroffen. Das Publikum wurde unruhig und laut. Laura begann mit den Beinen zu wippen, anfangs ganz zögerlich und fast unmerklich, dann immer schneller. Sie zog ein Blatt mit Notizen aus ihrer Tasche, steckte es jedoch wieder zurück, bevor es ganz zum Vorschein kam. Sie dachte an den Zeitungsartikel, den sie zu Ende schreiben und am nächsten Morgen abliefern musste. Bis zehn Uhr am Morgen. Das würde sie schaffen. Kein Problem. Trotzdem war sie nervös und ertrug die Untätigkeit kaum noch. Sie wippte noch heftiger mit den Beinen. Da beugte sich Lauras Sitznachbarin zu ihr herüber und begann über Thomas Thaler zu lästern. Der einstige Bergbauernbub aus Ulten, der sich zu einem etablierten Künstler hochgearbeitet hatte und schließlich zum General der lokalen Kunstszene geworden war. Thaler, der mit Leichtigkeit über die Qualität der Werke anderer Künstler urteilte und sein Werturteil zur Wahrheit, zu einem heiligen Dogma erhob und damit Künstlerkarrieren zerstörte. Laura wandte ihren Blick von Mia ab und nahm den Bergbauernbub ins Visier, Thomas Thaler, den erfolgreichen Künstler, den General, der neben Mia saß und seinen Arm um ihre Schultern gelegt hatte. Er drehte sich in diesem Augenblick um. Hektisch, fast bedrohlich wirkend. Seine blauen Augen, so blau wie ein wolkenloser Himmel über einem Gletscher, sein kantiges Gesicht, so scharf wie ein von einem unerbittlichen Wind geprägter Felsvorsprung, seine lange, schmale Nase, so spitz wie das Ende einer Hacke, sein schwarzes Haar, so dunkel wie der Grund im tiefen Meer. Sein Blick, so scharf, so klar, so konzentriert, als würde er um sein Leben kämpfen, als hätte er keine Wahl und dann wieder so verloren, so verwirrt, so hilflos, als

wäre nichts so, wie es zu sein schien. Es war der Widerspruch in seinen Augen, der Laura in den Bann zog.

Lauras Sitznachbarin redete immer eindringlicher und gnadenloser auf sie ein. Sie nannte Thaler einen rücksichtslosen und selbstgerechten Künstler. Laura las aus den Worten ihrer Sitznachbarin eine tiefe Abneigung gegen Thaler heraus, doch diese Abneigung war nicht ihr Problem, und so warf sie ihr einen bösen Blick zu, ohne etwas zu erwidern. Er brachte ihre Sitznachbarin zum Schweigen.

Als Laura Moser später im Kreis einiger Künstler am Buffet stand, beteiligte sie sich kaum am Gespräch. Sie redete nicht gerne, was für eine Journalistin untypisch war. Geschriebene Worte waren ihr lieber. Sie konnte sie überdenken, umformulieren, neu zusammensetzen und ändern, bis sie ihr perfekt erschienen. Erst dann erhielten sie ihre Endgültigkeit; ausgedruckt auf Papier, abgedruckt in einer Zeitung. Sie nippte an ihrem Sektglas und sah Lukas Pিরer auf sie zukommen. Mit ihm würde sie sich unterhalten, denn er war ein Freund. Lukas legte für einen Moment seine Hand auf Lauras Arm, deutete mit dem Kopf nach hinten und trat vom Buffet zurück. Laura folgte ihm. Vor Jahren hatte sie ihn auf einer Vernissage kennen gelernt, seiner eigenen. Lukas Pিরer war wie Thomas Thaler Maler. Beide konnten von ihrer Kunst leben. Gut leben sogar. Beide wurden von der renommiertesten Galerie der Stadt vertreten und hatten Galeristen im Ausland, die sie vertraten. Thomas Thaler war in diesem Jahr mit seinen Arbeiten auf der Kunstmesse in Köln präsent, Lukas Pিরer mit seinen Bildern auf der Messe in Bologna. Mit den Worten: „diese Langweiler“ blickte Lukas Pিরer auf die Runde von Künstlern, von denen sie sich gerade entfernt hatten. Er flüsterte Laura ins Ohr: „Thaler hat ein blaues Bild für 40.000 Euro an das Kunstmuseum verkauft.“

Laura sah Lukas in die Augen und wiederholte amüsiert die Worte: „Ein blaues Bild?“

„Ja“, erwiderte Lukas Pিরer.

„Nur blau?“, fragte Laura lächelnd.

„Nein.“

„Mit filigranen Nuancen?“

„Nein, mit einem weißen Strich“, antwortete Lukas Pirer.

„Ist das der Thalersche Coup, über den geflüstert wird?“

„Hm, wer weiß.“

„Warum so kryptisch?“

„Hat dir Johannes nichts vom Geschäft, das Thaler mit dem Museum gemacht hat, erzählt?“

„Nein, das hat er nicht.“

Gleichzeitig richteten sie ihren Blick auf Johannes Herzog, der mit Mia Jader in ihrer Nähe stand. Mia, die hagerere Mia, die langbeinige Mia, die so groß war, dass sie sogar Johannes um einen Zentimeter überragte. Sie stand da, mit beiden Beinen fest am Boden verankert, aufrecht und gerade, mit erhobenem Haupt. Sie lachte Johannes ins Gesicht. Ein stilles, boshaftes Lachen, das einen anderen Menschen in seinem Inneren treffen konnte. Das Johannes traf.

Die Polizeibeamten Klaus Kerer und Alex Dorfmann befanden sich zufällig in der Nähe des neuen Kunstmuseums. Sie waren die Ersten vor Ort. Auf der Straße sahen sie einen Mann stehen, der seine Hand hob und ihnen eine Parkmöglichkeit aufzeigte. Aufgrund seines biedereren und billigen Anzuges, der wie eine Standardberufsbekleidung aussah, nahmen sie an, dass er der Portier sein musste. Sie parkten ihren Wagen, stiegen aus und überlegten eine Zeitlang, was sie tun sollten, so als könnte die Zeit die verworrene Situation klären. Die Zentrale hatte von einem Unfall berichtet, bei dem ein Mann in die Tiefe gestürzt wäre. Sie waren von einem Arbeitsunfall auf der Baustelle des Kunstmuseums ausgegangen und schauten verdutzt auf den fertigen Bau. Zögernd übernahm Alex Dorfmann das Kommando und schritt auf den Portier zu, der von einem Bein auf das andere trat, hastig rauchte und so sehr zitterte, dass die Zigarette aus seiner Hand zu fallen drohte.

„Wie heißen Sie?“

„Martin Grüner.“

„Haben Sie uns angerufen?“

„Das war der Museumsdirektor. Ich bin nur der Portier.“

„Kommen Sie mit.“

„Nein, ich warte hier.“

„Was ist passiert?“

„Ein Mann ist tot.“

„Das wissen wir bereits. Wie ist das passiert?“

„Ich weiß es nicht. Er liegt nur da und bewegt sich nicht.“

„Was sollte ein Toter sonst wohl machen?“, fragte Alex Dorfmann und fuhr ohne eine Pause zu machen fort. „Wann wurde das Museum wiedereröffnet? Ich dachte, es sei noch in Bau?“

„Gestern“, antwortete der Portier.

Alex Dorfmann nickte. „Warten Sie am Eingang und geben Sie niemandem Zutritt zum Museum.“

Alex Dorfmann und Klaus Käufer gingen ins Museumsgebäude. Im zentralen Ausstellungsbereich im Parterre lag ein Mann bäuchlings auf dem Boden. Alex Dorfmann sah die herumstehenden Menschen an und fragte, wie der Unfall passiert sei. Ein Mann trat aus der Menge heraus und stellte sich als Museumsdirektor Ludwig Greis vor. Er jammerte darüber, wie schrecklich die ganze Geschichte wäre und zeigte auf die junge Frau, die auf den Toten aufmerksam gemacht hatte. Maria Berger war die erste Besucherin am Morgen nach der Einweihungsfeier gewesen. Sie berichtete den Polizeibeamten, dass sie beim Betreten des zentralen Ausstellungsbereiches den Mann am Boden liegen gesehen habe. Sie war zu ihm herantreten und hatte gefragt, ob sie ihm helfen könne. Nachdem er nicht geantwortet hatte, habe sie ihren Daumen auf sein Handgelenk gelegt. Sie habe keinen Puls fühlen können. Nachdem keine anderen Besucher im zentralen Ausstellungsbereich waren, war sie zum Eingangsbereich

zurückgegangen und hatte den Portier darüber informiert, dass ein Mann tot auf dem Boden lag. Dieser hatte wiederum dem Direktor des Museums Bescheid gegeben. Der Direktor hatte laut und ausführlich geflucht und den Portier angewiesen, das Museum für Besucher zu schließen. Anschließend hatte der Direktor den Notarzt und die Polizei verständigt.

Alex Dorfmann bat alle Anwesenden den Raum zu verlassen und im Kassabereich zu warten. Er selbst machte sich auf den Weg in die oberen Stockwerke. Das Museumsgebäude war ein moderner Bau. Das Licht fiel von den Glasfenstern an der Nordseite des Gebäudes und den Glasflächen im Flachdach ein. Als Alex Dorfmann im obersten Stockwerk angekommen war, lehnte er sich ans Geländer und starrte in die Tiefe. Er bewegte sich am Geländer zuerst nach links und anschließend nach rechts, um den Punkt auszumachen, von dem der Mann hinabgestürzt sein konnte. Erst nach einigen Minuten kam er zur Erkenntnis, dass der Mann ebenso von einer der darunter liegenden Ebenen hätte in die Tiefe stürzen können. Er musste nicht notwendigerweise vom letzten Stock gestürzt sein. Alex Dorfmann kehrte in den Eingangsbereich zurück.

Nachdem er und seine inzwischen eingetroffenen Kollegen die Personalien der Anwesenden aufgenommen, diese befragt, Fotos vom Unfallort gemacht und dafür gesorgt hatten, dass die Leiche in die Pathologie des örtlichen Krankenhauses gebracht wurde, ging er mit Klaus Käufer zur wohlverdienten Kaffeepause. Den Bericht für ihren Vorgesetzten würden sie nach einer ausführlichen Pause schreiben. Viel zu schreiben gab es nicht, da niemand etwas Relevantes gesehen hatte: Maria Berger war am Donnerstag um neun Uhr als erste Besucherin ins Kunstmuseum gekommen. Sie hatte den toten Künstler gefunden. Dieser lag bäuchlings im zentralen Ausstellungsbereich im Parterre. Um zehn Minuten vor neun Uhr hatte der Portier diesem Zutritt zum Museum gewährt, da er um neun einen Termin beim Museumsdirektor Ludwig

Greis hatte. Zu dieser Zeit befanden sich der Museumsdirektor sowie sechs Angestellte im Museum. Sie hatten in der Zeit zwischen acht und halb neun Uhr ihre Büros betreten und sich um kurz nach halb neun im Konferenzraum getroffen, um auf die gelungene Eröffnungsfeier des Vortages anzustoßen. Maria Berger war die einzige Besucherin, die den zentralen Ausstellungsbereich im Parterre betreten hatte. Die Besucher, die nach ihr zum Museum kamen, wurden nicht mehr in diesen Bereich eingelassen.

Die Ermittlungen zu einem möglichen Gewaltverbrechen wurden erst eingeleitet, nachdem der Pathologe den Oberstaatsanwalt darüber informiert hatte, dass er im Blut des Toten eine ungewöhnlich hohe Menge eines blutdrucksenkenden Medikamentes sowie eines Schlafmittels gefunden hatte.